



Raide Cakmak, Margareta Ozimek, Jennifer Kaselow und Anne Thomßen (von links) sind im Rahmen eines Schulprojekts der Borderline-Störung auf der Spur. FOTO: BERNHARD KOMESKER

Schülerinnen erforschen medizinische Grenzfälle

Projektarbeit zur Borderline-Störung / Gewalt ist oft im Spiel

Von unserem Redakteur
Bernhard Komesker

LANDKREIS. Raide Cakmak, Margareta Ozimek, Jennifer Kaselow und Anne Thomßen haben sich für ihre Projektarbeit ein schwieriges Thema ausgesucht. Die Zwölftklässlerinnen vom Fachgymnasium Gesundheit und Soziales der Berufsbildenden Schulen sind im Fach Pädagogik/Psychologie dem Borderline-Syndrom auf der Spur. Dabei handelt es sich um eine Persönlichkeitsstörung, die als Krankheitsbild erst seit 1994 im medizinischen Wörterbuch steht.

Die Schwierigkeiten beginnen schon bei der Definition. Der englische Begriff, der übersetzt Grenzlinie bedeutet, deutet es an. „Ich dachte zuerst, dass es sich dabei um so etwas wie Ritzen handelt“, erzählt Raide Cakmak. Obwohl das Projektteam erst vor wenigen Tagen begann, ist jetzt schon klar: Borderline ist mehr als das, es geht aber tatsächlich oft mit Aggressionen gegen sich selbst bis hin zu aktiver Selbstmordgefährdung einher. Dazu kommen unspezifische Dinge wie abweichendes Sozialverhalten, Impulsivität oder ein Gefühl innerer Leere. Fachleute sprechen von Grenzfällen zwischen Neurose und Psychose. Als Ursache werden kindliche Traumata vermutet.

Projektleiterin Anne Thomßen erzählt von einem Informationsbesuch in einer Bremer Fachklinik für Psychiatrie. „Wir haben von der Ärztin dort erfahren, dass Frauen eher dazu neigen, die Gewalt gegen sich selbst zu richten und dass sie sich bei Männern eher nach außen richtet, wofür sie

dann ins Gefängnis wandern.“ Bedenklich findet Raide Cakmak, dass die sich verändernde Lebenswelt mit dem Trend zur Vereinzelung Borderline-Symptome offenbar verstärken könne. Sie nennt Werteverfall und zerrüttete Familien. „Es gab auch schon heiße Diskussionen bei uns, wo Borderline eigentlich anfängt“, sagt Jennifer Kaselow. Und Margareta Ozimek hat festgestellt: „Je länger man sich mit dem Thema befasst, desto betroffener wird man.“

Innerhalb weniger Tage ist der Projektordner schon kräftig angewachsen. Mit Therapiemöglichkeiten und Hilfsangeboten werden sich die Schülerinnen noch befassen. Sie forschen im Internet und studieren Fachliteratur. Lehrer Oliver Polek hat ihnen dafür bis Ende März Zeit gegeben. Andere Projektteams befassen sich mit Schizophrenie, Drogen- oder Magersucht. Anne Thomßen und Co. werden an den Berufsbildenden Schulen eine Umfrage starten, was ihre Mitschüler über Borderline wissen.

Der Fragebogen, von dem 100 Exemplare ausgewertet werden sollen, soll auch eine persönliche Einschätzung zu Tage fördern, ob Borderline im Ruf steht, nicht mehr als eine Modekrankheit zu sein. Die vier 18-Jährigen glauben das nicht. Näheres werde ein Interview zeigen, das sie in Bremen mit einem Betroffenen und seiner Angehörigen führen werden. „Die Zahl der Betroffenen ist schwer zu schätzen“, meint Jennifer Kaselow. Nach Angaben einer Bremer Selbsthilfegruppe könnten allein in der Hansestadt 10000 bis 30000 Menschen betroffen sein könnten – überwiegend Frauen.